

Wiesen wie zu Grossmutter's Zeiten sind wieder im Trend

STÄFA Bepflanzungen mit Wiesenblumen statt mit Primeln und Rosen sind immer mehr ein Thema. Repräsentativ für den Trend ist die Umgestaltung des Rasens vor der reformierten Kirche Stäfa. Das Naturnetz Pfannenstil hat einen Wettbewerb zur Prämierung der schönsten naturnahen Grünanlage lanciert.

Biodiversität ist ein oft gehörtes Schlagwort. Oft wird es in einem Zusammenhang verwendet, der einen unerfreulichen Aspekt thematisiert: den Rückgang an Tier- und Pflanzenarten weltweit. Förderung der Biodiversität ist darum das nicht minder oft geäusserte Gebot der Stunde. Die Durchsetzung weltweiter Abkommen mit diesem Ziel harzt. Doch innerhalb der Gemeinden im Bezirk lässt sich immer mehr ein Trend zur Naturnähe beobachten.

Es blüht in allen Farben

Dies zumindest bei der Bepflanzung von grösseren und kleineren Flächen. Wiesensalbei, Margeriten, Flockenblumen – die

«Blumenwiesen prägten bis in die 1950er-Jahre die Landschaft.»

*Christian Wiskemann,
Botaniker*

Blumenwiese vor der reformierten Kirche Stäfa blüht derzeit in allen Farben. Sie ist ein Beispiel einer naturnah gestalteten Grünfläche. Heuer zeigt sie sich zum ersten Mal in dieser Pracht von rund 50 Pflanzenarten. Zuvor war die Fläche ein unscheinbares Stück Rasen, das regelmässig kurzgeschnitten wurde.

«Blumenwiesen prägten bis in die 1950er-Jahre die Landschaft», sagt Christian Wiskemann. Der Botaniker arbeitet für das Projekt Naturnetz Pfannenstil und daran, dass dereinst wie-

der mehr von solchen Wiesen im Bezirk zu sehen sind.

Wettbewerb für Gemeinden

Das Naturnetz, das sich der naturnahen Gestaltung von Siedlungsräumen widmet, hat hierzu einen Wettbewerb lanciert: Der schönste Naturgarten der Pfannenstielerregion soll gekürt werden. Bereits seit letztem Jahr sind Private aufgerufen, ihren Garten, der mit einheimischen Pflanzenarten gestaltet ist, dem Naturnetz zu melden. Eine Jury wählt Ende Juli den Sieger.

Nun wurde die Ausschreibung auch den Gemeinden zugestellt: Verkehrsinseln, Kreisel, Strassenrabatte, Plätze und Parks können für die Prämierung vorgeschlagen werden. Voraussetzung freilich ist, dass sie mit einer Mischung von einheimischen Gewächsen bepflanzt sind und so zur Artenvielfalt beitragen. Durch diesen Wettbewerb erhofft sich Wiskemann nicht zuletzt eine Art Gruppendynamik unter den Gemeinden.

Für Barbara Zamboni, Sekretärin der Reformierten Kirchgemeinde Stäfa, war der Gedanke für die Umgestaltung der Kirchwiese denn auch, «einen Beitrag an die Natur zu leisten». Sie beobachte zudem, dass sich die Menschen daran erfreuen. «Wir hatten keinerlei negative Reaktionen.» Eine Wahrnehmung, die Wiskemann relativiert. Der häufigste Grund, weshalb Private wie auch einzelne Gemeinden die konventionelle Bepflanzung der naturnahen vorziehen, sei die Ästhetik. Diese hänge wiederum mit alten Gewohnheiten zusammen. Unter dem konventionellen Gärtnern wird die Verwendung von immergrünen, exotischen Sträuchern verstanden sowie das Anlegen von Zuchtflor wie Tag- und Nacht-Schatten, Geranien, Tulpen und anderer Arten in strenger Abgrenzung zueinander.

Geringe Kosten

«Einige Leute empfinden das als unordentlich», sagt auch Ralf Gees, der Leiter des Strassenunterhalts in Stäfa. Er meint damit die Begleitflächen neben den Strassen wie Ränder, Ausbuchtungen und Kreisel, die als Steinwiese gestaltet sind. So etwa bei



Die bunte Blumenwiese bei der reformierten Kirche Stäfa ist beispielhaft für eine naturnahe Grünfläche. *David Baer*

der Einfahrt in die Üriker Stationsstrasse: Natterkopf, Wegwarte, nickendes Leinkraut – alles wächst durcheinander und im Rhythmus der Jahreszeiten. Wenn die Bepflanzung im Winter ein karges Bild abgibt, gefällt dies auch nicht allen.

Doch abgesehen davon, dass er nur selten ästhetische Einwände

höre, sei für ihn die naturnahe Gestaltung nicht zuletzt durch die geringeren Unterhaltskosten die bessere Wahl, sagt Gees. «Wir müssen viel weniger mähen und nie bewässern.» Letzteres, weil die Pflanzen extrem trockenresistent seien. Nur gerade im Jahr, in dem die Rasenfläche in eine Natur- oder Steinwiese umge-

wandelt werde, fallen höhere Kosten an. Der Boden muss vor der Saat mehrmals bearbeitet werden. Doch Grillen, Marienkäfer und Schmetterlinge lassen alsbald nicht lange auf sich warten. *Andrea Baumann*

Informationen zum Wettbewerb: www.naturnetz-pfannenstil.ch.